

Fridolins Spuren im Luzernischen

Fridolin von Säckingern prägt Symbolik und Bräuche – am Rhein und im Kanton Glarus. Auch eine Luzerner Gemeinde hält sein Gedenken jährlich am 6. März hoch, obschon die Fridolinsverehrung in der Zentralschweiz fast inexistent ist.

Andreas Faessler

Das Wappen von Glarus ist das einzige der 26 Schweizer Kantonswappen, das einen Menschen zeigt – einen schreitenden Wandermönch mit Bibel auf rotem Grund. Der Mann heisst Fridolin von Säckingern, ein Heiliger, dessen Leben und Wirken sich hauptsächlich auf die Region Hochrhein konzentriert hat. Fridolins Biografie basiert im Wesentlichen auf den Schriften Balthers von Säckingern aus dem 10. Jahrhundert, welche als die glaubwürdigste und authentischste Überlieferung gelten.

Demnach soll Fridolin einer irischen Familie entstammt und als Glaubensbote im ausgehenden 5. Jahrhundert nach Gallien gekommen sein, wo er die sterblichen Überreste des heiligen Hilarius von Poitiers geborgen und diesem zu Ehren eine Kirche erbaut haben soll. Nachdem Hilarius Fridolin im Traum erschienen ist und diesen beauftragt hat, die Hilariusverehrung zu verbreiten und am Rhein ein Kloster zu gründen, zog Fridolin los und liess sich in Säckingern nieder. Das ihm geweihte Säckinger Münster ist bis heute eindrucksvoller Zeuge der Fridolinsverehrung. Der Innenraum der Basilika ist ein Höhepunkt süddeutschen Kirchenbarocks und letzte Ruhestätte des Heiligen. Als Todesdatum ist der 6. März 538 überliefert.

Fridolin und der tote Urso

Dass Fridolin zum Glarner Landespatron geworden ist, geht –



Das Wappen des Kantons Glarus zeigt Fridolin von Säckingern. Bild: zvg

unter anderem – auf eine Legende des 13. Jahrhunderts zurück, nach der ein Glarner namens Urso Fridolin von Säckingern umfangreiche Ländereien geschenkt hat. Nach Ursos Tod jedoch forderte Ursos Bruder Landolf die Güter zurück. Um die verbindliche Schenkung zu belegen, behalf sich Fridolin, indem er den bereits verwesten Urso aus seinem Grab holte und mit vors Gericht in Rankweil nahm. Erschüttert soll Landolf daraufhin seine Forderungen zurück-

gezogen und Fridolin weiteren Grundbesitz geschenkt haben.

Aufgrund dieser Urso-Legende wird Fridolin vor allem in barocken Darstellungen häufig gemeinsam mit einem Skelett gezeigt, so auch in der grossen Nische an der Schaufassade des Säckinger Münsters. Als Motivwahl für das Kantonswappen wäre dies wohl einigermassen befremdlich – so erscheint der Glarner Schutzpatron als simpler Wandermönch mit langem Stock. Ungeachtet dieser Urso-

Sage hatte das Stift Säckingern im Hochmittelalter tatsächlich Grundbesitz und Herrschaftsrechte im heutigen Kanton Glarus. Die Bedeutung des Säckinger Stadtpatrons für Glarus zeigt sich neben dem Wappen auch in Kirchenpatrozinien wie der Fridolinskirche in Glarus oder der Pfarrkirche St. Hilarius in Näfels – wir erinnern uns: Fridolin war ein Bote der Hilariusverehrung.

Im Glarnerland pflegt man zudem den Brauch des Fridolinsfeuers jeweils am 6. März. Die Glarnerinnen und Glarner entzünden dieses «Fridlisfüür» einerseits zu Ehren des Landespatrons, zum anderen um den Winter zu vertreiben. Ein ursprünglich heidnischer Brauch wird somit in einen christlich-religiösen Kontext gestellt.

Und Bilten, das nördlichste Glarner Dorf, kennt einen eigenen Fridolinsbrauch: Am örtlichen Fridolinsbrunnen lassen Erwachsene wie Kinder am Abend des 6. März hölzerne Schiffchen zu Wasser, die sie reich mit brennenden Kerzen bestücken. Die Kerzen symbolisieren Christus, das Licht der Welt, und verweisen auf die Legende des heiligen Fridolin, der als Bote des Glaubens über das Wasser gekommen ist, um den Menschen dieses «Licht der Welt» zu bringen. Dieser Schiffchenbrauch soll sogar älter sein als derjenige des Fridolinsfeuers selbst.

Ein sinnliches Brauchtum in der Zentralschweiz

Ausgehend von dieser Tradition in Bilten führen uns Fridolins

«Spuren» auch in die Zentralschweiz. Dies, obschon hier eine Fridolinsverehrung so gut wie inexistent ist und auch das Stift Säckingern nie irgendwelche Herrschaftsrechte ausübte.

Einzige Ausnahme ist die Luzerner Gemeinde Ermensee, wo ein alter Brauch gepflegt wird, welcher demjenigen in Bilten sehr ähnlich ist. Das sogenannte «Lichterschwemmen» taucht das Dorf im Seetal jeweils am Abend des Fridolinstages in schönsten Kerzenschein. Liebevoll gezimmerte Schiffchen, Flosse und allerlei schwimmende Untersätze werden am Aabach, der mitten durchs Dorf fliesst, aufs Wasser gelassen, treiben ein Stück weit gemächlich vor sich hin und erhellen den Abend. Es ist ein Brauch, der vor allem bei den Ermenseer Schulkindern zu den Höhepunkten des Jahres gehört.

Auf dem Wasserweg nach Ermensee gekommen

Der Ermenseer Brauch ist – genau wie in Bilten – einerseits ein heidnisches Feuerritual am Übergang des Winters zum Frühjahr. Andererseits ehrt es ebenfalls den heiligen Fridolin: Eine alte Legende nämlich erzählt, dass dieser auf dem Wasserweg einst auch in die Gegend des Luzerner Dorfes gekommen sei.

So ist die «Liechtischwemmi z'Ermensee» weitgehend die einzige altüberlieferte Reminiszenz an den heiligen Fridolin, welche die Zentralschweiz kennt – dafür eine besonders sinnliche und beliebte.

Mein Thema

Red Tagging

Ich besuche zur Zeit die Philippinische Unabhängige Kirche, eine Kirche mit einer katholischen Liturgie, sieben Sakramenten – aber unabhängig vom Papst in Rom. Ganz ähnlich wie meine eigene Kirche – kein Wunder, stehen die beiden seit 1965 in Kirchengemeinschaft. Anders als die christkatholische Kirche, die im bürgerlichen Milieu entstand, ist die Philippinische Unabhängige Kirche eine Revolutionskirche. Sie entstand um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, als sich die Filipinos gegen die spanische Kolonialherrschaft zur Wehr setzten. Ihr Kirchengründer Gregorio Aglipay war Feldgeistlicher der Revolutionstruppen. Seit damals versteht sie sich als Kirche der Armen und des einfachen Volks.

Heute weiht sie Frauen ins geistliche Amt, heisst LGBTQ-Menschen willkommen, bekämpft Korruption, prangert Ausbeutung durch internationale Konzerne an. Progressive Kirchenleute, Journalisten und Intellektuelle werden auf den Philippinen leicht Opfer von «Red Tagging», d. h. sie werden als Kommunisten und Umstürzler gebrandmarkt. Dies dient dann als Vorwand für Repression und Gewalt. Bischof Alberto Ramento von der Philippinischen Unabhängigen Kirche fiel 2013 einem politischen Mord zum Opfer; er wird als Märtyrer verehrt.



Adrian Suter, Pfarrer der Christkath. Kirchgemeinde Luzern
adrian.suter@christkatholisch.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ + Welt
Zeitungssseiten zu aktuellen Fragen